

Zeitschrift: Volksschulblatt
Band: 7 (1860)
Heft: 21

Artikel: Anthropologische Fragmente
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-254620>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:

Nro. 21.

Eindr.-Gebühr:

Halbjährlich ohne Feuilleton:
Fr. 2. 20;
mit Feuilleton: Fr. 3. 70.
Franko d. d. Schweiz.

Die Borgiszeile oder deren Raum
10 Rappen.
Bei Wiederholungen Rabatt.
Sendungen franko.

Schweizerisches

Volks = Schulblatt.

25. Mai.

Siebenter Jahrgang.

1860.

Inhalt: Anthropologische Fragmente (Fortf.). — Ueber Schulbesuche. — Projekt - Reglement der bernischen Lehrerkasse. — Schul - Chronik: Solothurn, Aargau, Baselland, Thurgau. — Privat-Correspondenz. — Schulausübungen — Feuilleton: Der Glückshüte vom Glärnisch (Fortf.).

Anthropologische Fragmente.

(Fortsetzung.)

Würde auf jedes Atom ein besonderer Reiz einwirken, so hätte jedes Einzelne seine besondere Empfindung, und keines von ihnen würde diese zusammenfassen und zum Stoffe für Vergleichen machen oder zu einer einfachen Empfindung verschmelzen. Nehmen wir nun an, die verschieden gereizten Atome würden in freiem Spiele ihre Erregungen austauschen, so müßte jedes eine gewisse Anzahl gewisser Eindrücke empfangen; aber keines wird die Mannigfaltigkeit aller entstandenen Zustände übersehen. Nur ein Beobachter, der außerhalb dieses Spieles steht, vermag in seiner Einheit alle Entwicklungen derselben zu einem Bilde zu vereinigen. — Wenn tausend Menschen mit einander dasselbe Ereigniß erlebt haben, so werden sie vielfach Gleiches wissen; Mancher wird aber gewiß Dinge beobachtet haben, die Andern entgangen sind. Keiner wird nun aus seiner eigenen Erfahrung sagen können, wie die fragliche Begebenheit auf einen andern, noch viel weniger, wie sie auf alle Zuschauer gewirkt hat. Nur wer sich zur Aufgabe macht, die Berichte aller Zeugen nach einander abzuhören, wird zu jenem Urtheil fähig sein. In ihm, dem Einen, leben nun gewissermaßen alle Empfindungen der Zeugen, zu einem Totalbilde vereinigt, fort. — Ein sog. allgemeines Bewußtsein von dem gemeinsam

erlebten Ereigniß würde nicht in der Luft schweben, sondern sich auf die einzelnen Zuschauer vertheilen; erst nach gegenseitiger Aussprache würden Alle die neue Wahrnehmung machen, daß die Erinnerungsbilder viel Gemeinsames besitzen, was man dann allgemeines, öffentliches Urtheil u. s. w. nennen könnte.

Wir hoffen, die angeführten Beispiele seien anschaulich genug, um vorerst zu erweisen, daß die Seele nicht ein lockeres Aggregat von Wesen sei, die in unsagbarer Weise zusammenwirkend das sichere, einige Bewußtsein hervorbringen. Vergleichen wir sie nun mit einer untrennbar festen Verbindung von mehreren Atomen, so werden wir kaum günstigere Resultate erhalten. Sind diese Elemente gleicher Natur, so wird ein Reiz von außen in ihnen allen dieselben Empfindung erregen; aber jeder einzelne wird sie nur in sich selbst erleben können, und keines wird wissen, ob und wie die Nachbarn erregt worden sind. Seien nun die Empfindungsinhalte dieser verschiedenen Wesen völlig gleich oder nicht, ein Gesamtbewußtsein, das neben ihnen existiren müßte oder statt aller einzelnen Zustände existirte, kann gar nicht entstehen, weil es keinen Empfänger und Träger derselben gibt. — Denken wir uns jene Elemente als ungleichen Wesens, so mag ein Reiz von außen wohl verschiedene Zustände wecken, in jedem einzelnen andern als in dem Nachbarn; aber auch hier bildet sich so von selbst ein Gesamteindruck, eine Gesamtstimmung; hiezu bedarf es vor Allen der Existenz eines geschlossenen Wesens, das, fähig jener abweichenden Erregungen gewahr zu werden, in sich selbst dieselben sammelt zu einem Totalbilde.

Stellen wir uns den Fall vor, daß die verbundenen Elemente auf einander wirken, so ist vorerst festzuhalten, daß es hier die Einzelnen sind, welche Reize geben und empfangen; das Ganze als solches ist völlig macht- und leblos. Jedes der erregten Atome wird eine Reihe von Erfahrungen auffammeln; aber nicht das Ganze an sich vermag dieselben aus den Einzelnen faugend zu seinem Eigenthum zu machen, aus dem einfachen Grunde, daß es Nichts, d. h. kein reelles Wesen ist. Eine Uebersicht des abgelaufenen Spieles gewönne gewiß auch hier wieder nur ein wirkliches Einzelwesen, das den Wechsel desselben beobachtet hätte. — Die Untrennbarkeit der Verbindung hat also nur die Folge, daß die erregten Wesen, einander berührend, ihr inneres Leben leicht ausgleichen können. Wenn aber die Scheidewände zwischen den

einzelnen Elementen verschwänden, so würde sich wieder ein einfaches Wesen bilden.

Wer nun glaubt, diese Ausführungen enthalten unnützes Beiwerk, das wenig beweise, wird von unserer Seite nicht dafür getadelt werden; wir ersuchen ihn aber, uns noch bei einigen ergänzenden Ueberlegungen zu begleiten; vielleicht verstehen wir hernach einander besser.

Die Geschichte unsers innern Lebens wird uns verständlich nur dadurch, daß wir alle Erlebnisse, die gleichzeitige Mannigfaltigkeit und die zeitliche Aufeinanderfolge auf einen festen Punkt beziehen. Wohl verlieren wir bisweilen das ausdrückliche Bewußtsein unserer Einheit, wenn ein starker Eindruck, eine überwältigende Menge von Reizen uns beschäftigt; wir geben uns dann arglos denselben hin. Aber schon das unmittelbare Gefühl, daß wir diese Eindrücke überhaupt empfangen, sie als eigene wissen und ihren Werth genießen, bürgt für die Einheit unseres Bewußtseins. Vermögen wir nun das Bild einer frühern Empfindung zu wiederholen, diese als vergessen zu erkennen, ihren einstigen Zusammenhang mit andern Vorstellungen, mit begleitenden Gefühlen und Strebungen zurückzurufen, vermögen wir, sagen wir, uns zu erinnern, daß eine Vorstellung einst nur schwach unsere Aufmerksamkeit erregt hat oder schnell verloren ging, so müssen wir die Einheit und Identität des aufnehmenden, des behaltenden und des erinnernden Wesens anerkennen.

Achten wir endlich auf eine wesentliche Eigenschaft des Bewußtseins in seinen Beziehungen zur Außenwelt, so gewinnen wir einen zwingenden Grund für dessen Einheit. Jeder weiß, daß unsere Seele zwei oder mehrere gleichzeitig empfangene Farbenbilder nicht zu einer einfachen Mischung zusammenrinnen läßt, wie etwa in der Natur aus verschiedenen Richtungen zusammenstoßender Kräfte eine Mittlere, aus verschiedenen Stoffen ein Gemische mit neuen Eigenschaften hervorgeht, sondern daß sie beide unbefangen und treu aufbewahrt. Wie könnte sie aber dieselben vergleichen, wenn sie nicht einfach und urtheilbar wäre? Sie besitzt die vergleichbaren Eindrücke als Eigenthum und wird sich der Veränderung bewußt, die der Uebergang von einem zum andern ihr zufügt. — Wenn zwei verschiedene hohe Töne unser Ohr zugleich treffen, so hören wir nicht einen dazwischenliegenden, in dem sie ausgeglichen wären, sondern beide in ungetrübter Reinheit. Weil wir

beide Empfindungen besitzen, können wir ihres Unterschiedes, d. h. des ungleichen Reizes, den sie auf uns üben, bewußt werden. Die gleichzeitige Empfindung und die Vergleichung der zwei Töne ist aber nicht möglich ohne strenge Einheit unseres Wesens.

Es wäre überflüssig, solche Beispiele hier zu häufen; sie liegen für Jeden am Wege. Wir wollen nur noch betonen, wie wichtig dieses Verhalten unseres Bewußtseins für alle geistige Entwicklung ist. Würden alle Eindrücke sich in unserer Seele sogleich zu einem einförmigen Mittelzustand verschmelzen, so hätten wir kaum mehr zu beobachten, zu vergleichen und zu genießen, als verschiedene Abschattungen von Grau, wenn wir diese Farbe als ein anschauliches Bild für jene unsagbaren Mischzustände gelten lassen wollen. Wie nun aber die Sache ist, vermögen wir die bunteste Menge von Eindrücken zu empfangen, in ihrer Reinheit zu bewahren, sie zu vergleichen und zu ordnen nach Merkmalen, welche unsere Seelenthätigkeit selbst entdeckt; dadurch wird uns die Aufnahme und Schätzung immer neuer Empfindungen erleichtert, und unsere Sinnlichkeit gewinnt eine unermessliche Weite neben beispielloser Feinheit. Aus diesem Reichthum von zuströmendem Vorstellungsmaterial erbaut dann der Geist die unendlich verschiedenen Weltanschauungen und Bildungsstufen, welche das Leben und die Geschichte uns vorführen. *)

Ueber Schulbesuche.

„Willst du dich selber erkennen, so sieh, wie die Andern es treiben,

„Willst du die Andern versteh'n, blick in dein eigenes Herz.“

Schiller.

Durch Besuche wird einem Lehrer Ehre erwiesen und seiner Schule Achtung gezollt. Schulbesuche pflegen meist nur die Schulbehörden zu

*) Folgen in spätern Nummern: II. Die individuelle und weltgeschichtliche Entwicklung des Vorstellungsvermögens. III. Die individuelle und historische Entwicklung des Gefühls und Willens. IV. Die Sinne des Menschen (in geistiger Auffassung). V. Das Sinnes- und Seelenleben der Thiere. VI. Die Sinnlichkeit und die Geistigkeit des Menschen. VII. Völkerpsychologisches; Geschichtspsychologie.